

# Wer hat die Muttis ins

»Ich bin ein toller Typ, weil ich Sex habe«, behauptet Thorsten und schwenkt den quittegelben Jeanshinter. Mike ist schon einen Schlag älter und bringt mit väterlichem Grinsen die Onkel-im-Puff-Nummer: »Hallo, ihr Schätzchen! Ihr könnt in meine Schatzkiste greifen!« Und Johnny verspricht den absoluten Höhepunkt. Das aufgekratzte Damenkränzchen im »SAT 1«-Studio juchzt, als hätte jemand Spanische Fliege in den Kaffee geschmuggelt. Alle zwei Wochen darf Frau Schmidt von nebenan die Sau rauslassen. Und Peer Augustinski ist geknickt, weil er nur eine von der Sorte zu Hause hat.

Die »Mann-o-Mann«-Show bestätigt, was Porno-Päpste schon lange wußten: Frauen sind die ewig Gierigen, Männer allzeit potent, schlagfertig und versessen auf Selbstdarstellung. Und zum Happy-End wird geschunkelt, jeder Jüngling mit einem Pulk Muttis im Arm. Biederer geht's nicht.

Jetzt sitzen die Frauen am Drücker. Zumindest in der »Mann-o-Mann«-Fernsehschou. Wenn Er es nicht bringt, fliegt Er in den Pool. Der Rest ist nicht Schweigen, sondern Kreischen und – ein neuer Trend. Was ist los zwischen den Geschlechtern?

Von Vera Schneider

Dennoch wird die Sendung nicht nur von TV-Illustrierten als Sinnbild für einen neuen Trend gehandelt: Cäsarengleich sitzen die Frauen am Drücker; wer's nicht bringt, fliegt in den Pool. Seit wann sagt das Fernsehen die Wahrheit? Und seit wann in der Samstag-Nacht-Show? Derlei Verwechslungen zeigen, wie Medien ihre eigenen Legenden züchten. Sicher, es stimmt, daß sich in der Werbung zunehmend männliche Alabasterkörper räkel. Es ist wahr, daß langhaarige Halbgötter wie David Boals, Ben Arnold oder Ca-

meron die Laufstege erobern. Männer seien »...offenbar fertig geworden mit der urmännlichen Angst, weiblich zu wirken«, munkt der STERN. Show und Werbung als Vorreiter für das Aufbrechen der Geschlechterrollen? Was hier als das Bemühen verkauft wird, Frauen (und Männern!) zu einer neuen Sinnlichkeit zu verhelfen, hat bekanntlich einen recht ernüchternden Hintergrund: den Kampf um neue Märkte und Einschaltquoten.

Oder warum springt Mister Cliff von der Klippe? Um den ausgehungerten Hausfrauen

vor der Glotze den Anblick seines Bronzekörpers zu gönnen? Es wäre das erste Mal, daß Werbung Begierden stillt, statt sie zu wecken. Mister Cliff will nicht die Frau, er will ihr Geld. Oder das Geld von dem Mann, der die Frau will. Und vielleicht wird mit dem richtigen Duschbad aus dem Schnarcher an deiner Seite doch noch ein ganzer Kerl? Wenn du jetzt aufspringst, deinen Koffer packst und nach Acapulco durchbrennst, hast du allerdings irgendetwas mißverstanden...

Der »Playboy« listete kürzlich neununddreißig Kosmetikprodukte auf, deren regelmäßige Benutzung zum Lebensstil eines Mannes gehören sollte, »...so selbstverständlich wie Sport und gesunde Ernährung«. Die Frau an der Seite des modernen Mannes, die bisher das Monopol auf Gewaltaktionen in Sachen Schönheit hatte und mit dubiosen Operationen Kopf und Kragen und den finanziellen Ruin riskierte, hört's mit Behagen: Recht so, soll er sich ruhig auch mal quälen in Fitneßstudios und Schönheitssalons und Solarien, soll er sich für jede Körperpartie ein spezielles Crème-Töpfchen anschaffen und vor dem Spiegel die korrekte Aussprache des Wortes »Aramis-bracingbodysplash« üben. Und das alles, um die Sehnsucht im Herzen seiner geliebten Gemahlin zu wecken. Oder? Der »Playboy« nennt einen handfesteren Grund: »Wer nicht in der Lage ist, seinen Körper auf Effizienz zu trimmen, der wird leider nur zweiter Sieger sein«. Ein gestählter Körper signalisiert eisernen Willen und Unangreifbarkeit; er ist der ideale Aktivposten im Rattenrennen um den Chefessel. Der Prototyp des fetten Kapitalisten mit der Zigarre zwischen den Wurstfingern gilt längst als eine liebenswerte Antiquität. Nur – mit Erotik hat diese Art von Körperkult ungefähr genauso viel zu tun wie ein Stellengesuch in der FAZ.

»Männliche Körper könnten schön sein, Frauen könnten sich daran erfreuen, könnten sie lieben, wenn sie zugänglicher wären, Wärme ausstrahlen und nicht Kälte. Frauenlust ist warm«, schreibt Irmtraud Edelman in ihrem Aufsatz »Männerangst und Frauenlust«. Ihre Worte in den Gehörgang aller Damen, von deren Geld die Bizeps- und Lendenpresse lebt. »Meinen Unternachbarn (ein Student aus Zentralafrika) habe ich beim Sonnenbaden auf dem Balkon gesehen«, wußte Frau Sabrina auf der Leserbriefseite des letzten »Playgirl« zu berichten. »Mein Gott, ich dachte, er hätte drei Arme! Es waren zwei. Und sein bestes Stück.« Schwanzfetischismus als Antwort auf die

# Studio gerollt?

Riesentitten in den Herrenmagazinen. Und ich gehe jede Wette ein, daß sich die Gute für eine Gallionsfigur der sexuellen Befreiung hält.

Sollte Frau Schmidt also gar nichts mehr zu gucken haben und unter Männern Feinripphemd lediglich nach seiner schönen Seele suchen? Sicher nicht. Es ist jedoch nichts gewonnen, wenn Männern dasselbe passiert, worunter Frauen schon immer zu leiden hatten: die Reduzierung auf biologische Attribute, die Zumu-

nung, sich ständig an der glatten Perfektion verordneter Idole messen zu lassen. Mit dem Ergebnis, daß der eigene Körper als unvollkommen und wenig begehrenswert empfunden wird. Doch es ist eine Binsenweisheit, daß nur, wer sich in seinem Körper zu Hause fühlt, Lust empfinden und weitergeben kann. Darum ist der Adonis Alvaro aus der Davidoff-Werbung ein fieserer Liebestöter als die vielgeschmähte lange Unterhose.

Johnny hat sich von der Dik-

ken in der ersten Reihe den Gürtel öffnen lassen. Er hat mit einer lasziven Geste den Träger des Badeanzuges von seiner starken Schulter gestreift. Er hat den Kopf in den Nacken gelegt und die Augen geschlossen. Sie durften ihn begaffen und begripschen. Johnny ist der Mann-oh-Mann aus Oldenburg geworden. Dafür darf er zum »Island-Hopping« nach Honolulu fliegen. Wünschen wir ihm, daß er das richtige Duschbad einpackt.



MAN ACT nannten die britischen Choreographen und Regisseure Simone Thorne und Phillip MacKenzie ihr Tanz-Projekt, mit dem sie beim diesjährigen Summerstage-Festival am vergangenen Wochenende in der Münchner Muffathalle ihr Stück »The Sweatlodge« vorstellten. In der indianischen Kultur bezeich-

net der Begriff »sweatlodge« einen Raum, in dem besondere Initiations- und Reinigungs-Riten durchgeführt werden. Analog dazu beschäftigt sich das Duo Thorne/MacKenzie hier mit seinem Lieblingsthema: der Erforschung von Männerritten. Auf der Basis aggressiver Bewegungsabläufe des Tangos

beginnen die Spiele um Männlichkeit, um Helden und Krieger, um Cowboys und Indianer. »The Sweatlodge« entstand zunächst aus einem Workshop mit Laien, bis es schließlich mit Man Act professionell umgesetzt wurde. Nächste Auftritte in Frankfurt/Main, Zürich, Linz und Wien.

Foto: amw

## Täglich 12.01 Uhr Mord

Berliner Fantasy-Filmfest vom 4. bis 11. August im Filmpalast und im Eiszeit

Gleich dem Osterhasen, dem Weihnachtsmann und Beate-Uhse-Katalog steht auch das Fantasy-Filmfest alle Jahre wieder ins Haus. Und bietet Freuden des Horror- und Fantasyfilms die Möglichkeit, Filme dieses Genres zu entdecken, die die bundesrepublikanischen Kinos entweder gar nicht oder nur in schwerbeschädigtem Zustand, sprich mit drastischen Kürzungen versehen, erreichen. Allerdings scheint dieses Festival mit den eingangs erwähnten Zeiterscheinungen leider gemeinsam zu haben, daß es von Jahr zu Jahr uninteressanter wird.

Bei (schlechten) Scherzen wie z.B. »Ah Ying« und »The Pickle« erhebt sich überhaupt

die Frage, was solche buchstäblich phantasielosen Filme auf einem Fantasy-Fest zu suchen haben. Beide haben nämlich mit der Gattung herzlich wenig zu tun. Daß in der taiwanesischen Produktion »Ah Ying« die Geister Verstorbener in einer Mordsache zu Hilfe gerufen werden, ist nicht weiter von Belang, sondern bloß Handlungs-Schnickschnack. Und der neue Film vom ansonsten auf Beziehungs-Remedemi-Komödien abonnierten Paul Mazursky, »The Pickle«, ist eine nicht sonderlich beeindruckende Komödie rund um einen abgehalfterten Filmregisseur. Der schlaffördernde Möchtegernthriller »Where Sleeping Dogs lie« wird sogar

im Programmheft mit Hitchcocks »Psycho« verglichen (auweia!), kann aber weder Grusel- noch sonstige Qualitäten bieten. Zum Ausgleich gibt's in dem Drei-Personen-Stück jede Menge Lover-Dialoge der übergeschwätzigen Art sowie ein mehr als durchsichtiges Geschichtchen um einen ach so geheimnisvollen Mörder.

Die alte Binsenweisheit, daß auch gute Regisseure wie Abel Ferrara (Bad Lieutenant) ihre schlechten Tage haben können, bestätigt leider dessen neuer Film »Body Snatchers«, die bereits zweite Neuauflage eines alten SF-Klassikers, ein gelacktes Hollywood-Durchschnittsprodukt ohne Meriten. Wer den Meister auf der Höhe erleben



Unter dem Titel »Dekoration ist alles« zeigt das Café »Planwirtschaft« der Dresdner Neustadt noch bis zum 20. September aktuelle Bilder realpolitischer Satire des Leipziger Fotografen Frank Feiertag. Siehe obiges ostdeutsche Wirtschaftswunderbild.